

Liebe Gemeinde,

in diesen Zeiten wird viel geredet von „Systemrelevanz.“ Was ist unbedingt nötig, lebensnotwendig, systemrelevant, in Zeiten von Corona? Was muss geöffnet bleiben, was darf wieder geöffnet werden? Und wann? Was ist möglich, was nicht? Wir erleben es gerade, wie darüber heftig diskutiert wird. Auch in den Kirchen.

Singet dem HERRN ein neues Lied! Der heutige Sonntag Kantate scheint uns geradezu dazu herauszufordern, die geltenden – und gewiss nötigen! – Abstands- und Hygieneregeln zu verletzen. Singet! Kommt zusammen, trifft euch in großer Zahl, stellt euch dicht beisammen und singt aus voller Brust – natürlich ohne Mundschutz.

In diesem Jahr ist das nun schon seit Wochen nicht möglich, und dieser Aufforderung des Psalms nicht nachkommen zu können, das schmerzt. Das rührt an den Grundfesten von Kirche. Nicht singen zu dürfen und zu können – in Gemeinschaft, als Gemeinde – das raubt der Frohen Botschaft eine wichtige Erfahrungsdimension. Denn als Gemeinde miteinander zu singen heißt: ich bin eingebettet in eine Glaubens- und Zeugnisgemeinschaft. Ich bin nicht allein! Das kann ich hören. Das kann ich körperlich spüren. Die Stimmen der anderen tragen mich. Eine Melodie öffnet mir das Herz. Ein Text verbindet mich mit einer tieferen Wahrheit; tröstet; heilt; schließt mir den Himmel auf.

Singen – das ist systemrelevant für Kirche.

Liebe Gemeinde,

Dass die Kirche – vor allem auch die Evangelische – schon immer eine singende war, gehört zu ihrer DNA. Singen ist Predigt, Verkündigung. Singen stiftet Gemeinschaft, festigt sie, gibt ihr ein Gesicht. So sind es vor allem auch die Lieder, die ein besonderes Gemeinschaftsgefühl, eine besondere Identität stiften. Ein geistliches Lied auf den Lippen, das entfaltet eine ganz besondere Kraft und hat Macht, dem Bösen, dem Bedrohlichen, dem, was uns nach unten ziehen will, die Stirn zu bieten. Martin Luther, der begnadete Sänger und Musiker, wusste darum, wenn er schreibt, *„dem bösen Geist nicht wohl dabei (sei), wenn man Gottes Wort im rechten Glauben singt oder predigt ... und kann nicht bleiben, wo ein Herz geistlich fröhlich ist.“*

Doch Singen heißt noch mehr: Da will etwas leben in mir, es will *hinaus in die Welt*, es will gehört und verstanden werden, es will froh machen, verbinden, trösten. *Durch mich!* Wer singt, egal wie schön, der lebt! Der trägt Hoffnung in sich. Der weiß etwas davon, dass das Leben in einem viel größeren Horizont steht. Dass alles miteinander verbunden ist.

Und der spürt manchmal, dass nicht er selbst es ist, der da singt, sondern das es „durch“ ihn singt: „Du meine Seele, singe, wohlauf, und singe schön“, heißt es in einem bekannten Gemeindelied. Gewiss, ich selbst bin es, der da singt, aber da ist noch mehr am Werk. In mir lebt, singt, betet etwas Größeres, etwas, das mein Ich übersteigt. Darf ich es göttlich nennen, darf ich es wagen, im Singen, in der Musik, Gott „in mir“ am Werk zu wissen?

Ja, ich wage es. Weil ich mir nicht vorstellen kann, dass es nicht so sein sollte. Wenn Gott in allem ist, dann ist er doch nicht nur in seinem Wort. In der Schrift. Dann ist er auch in unseren Erfahrungen. Dann ist er auch in der Musik. In unseren Stimmen. Dann singt Gott durch uns. Dann will Gott, dass wir ihn mit all unseren Sinnen „erfahren“. Unüberbietbar ist das für mich in dem bekannten Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ ausgedrückt. Sein Naturerleben beschenkt den Dichter Paul Gerhardt mit intensivsten Gotteserfahrungen: „Des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen!“ Und so erfüllt, kann Gerhardt gar nicht anders, als zu singen: „Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

Ein Lied übrigens, dass sich wunderbar draußen bei einem Frühlingsspaziergang singen lässt! Zu zweit. Oder alleine. Oder auch zu zweit oder alleine Zuhause am Frühstückstisch...

Liebe Gemeinde,

Gott singt durch uns. In der Schriftlesung aus dem Kolosserbrief haben wir gehört, dass „der Friede Christi“ in unseren Herzen regieren soll. Ich vermute: Der Schreiber des Kolosserbriefes hat genau das dankbar erlebt. Wenn das eigene Ich von einer anderen, liebevollen Macht – von Jesus Christus! – gelenkt, „gesungen“ wird. Wenn das passiert, dann geschieht Heilvolles, Wunderbares. Wenn nicht unser Wille geschieht, sondern sein, Gottes, Wille, dann wächst Frieden unter uns Menschen.

Dann regieren nicht Eigennutz, Hass und Gewalt, sondern Sanftmut, Demut und Liebe.

Dafür braucht es die stete Erinnerung an das, was uns von Gott geschenkt ist. Es braucht die Erfahrung, von guten Mächten gehalten zu sein im Spiel der Zeiten. Es braucht aber auch die Ermahnung, sich nicht auszuruhen, eben zu singen und zu sagen von dem, was zu sagen ist. Und es braucht den Zuspruch, der uns im Wort von Jesus Christus trifft: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Der Schreiber des Kolosserbriefes bittet darum, das Wort Christi „reichlich unter uns wohnen“ zu lassen. Vielleicht darf ich dann Kantate in diesem Jahr noch weiter denken: **Gott singt in uns!** Er singt in jedem von uns. Er singt ein „neues“ Lied. Ein Lied, das ich vielleicht nur schwer verstehen kann... ich muss genauer hinhören... Vielleicht ist es ein Lied, das meinen Hörgewohnheiten widerspricht... aber dann nehme ich mir Zeit, halte inne, Spitze die Ohren, öffne mein Herz... und ich entdecke – dankbar – dass Gott nicht verstummt ist! Auch in diesen Zeiten. Er ist gegenwärtig. Mir zugewandt. Immer wieder neu und anders. Überall dort, wo ich mich dem Leben öffne, singt Gott sein Lied.

Dass wir „Gottes Lied“ bald wieder gemeinsam singen können – in „alten“, aber auch in „neuen“ Liedern - darauf freue ich mich!

Amen